

Mediensprache im Kontakt der Kulturen: Beispiel „Moskauer Deutsche Zeitung“

Csaba Földes (Erfurt)

Zusammenfassung

Gegenstand des Aufsatzes ist eine spezifische deutschbasierte Textkultur im Spannungsfeld zweier Sprachen und Kulturen: Die „Moskauer Deutsche Zeitung“ wurde – am Material ihres Jahrgangs 2017 – im Hinblick auf bestimmte kommunikative und sprachliche Besonderheiten empirisch untersucht, um damit zur Erschließung des linguistischen Profils dieses wichtigen auslandsdeutschen Mediums beizutragen. Die phänomenorientierte empirische Analyse hat die MDZ als „kulturasymmetrische Grenzgänger-Zeitung“ ausgewiesen und festgestellt, dass die erschlossenen Salienz-Fälle Ergebnisse dreier typologisch verschiedener Prozesse sind: (1) Kontaktphänomene, also Transfer oder Nachahmung von Elementen, Strukturen und Modellen der Kontaktsprache; (2) Verfremdungsprozesse, z.B. Kontrastverschiebungen oder Kontrastüberhebung, die sich aus einer unsicheren Beherrschung der Zielsprache Deutsch, etwa durch Übergeneralisierung des Sprachsystems, ergeben und (3) Normverletzungen aus Unachtsamkeit, d.h. Flüchtigkeitsfehler, die selbst bei Textproduzenten mit exzellenter Sprachbeherrschung vorkommen.

1 Problemhintergrund und Zieldimension

Die auslandsdeutschen Medien verkörpern im Grunde sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Forschung seit längerem kein Neuland mehr. Sie sind zumindest an der Oberfläche gut dokumentiert: In seinem Überblickswerk weist z.B. Akstinat (2012–2013: 13) nach, dass es außerhalb des zusammenhängenden deutschen Sprachraums „über 2.000 Periodika komplett oder teilweise in deutscher Sprache“ gibt.

Diese Medienerzeugnisse sind bereits in einer Reihe gesellschafts- und geisteswissenschaftlicher Disziplinen zum Thema zahlreicher wissenschaftlicher Publikationen gemacht worden, wobei es vorrangig um historische, pressegeschichtliche, kultur- und literaturwissenschaftliche u.ä. Fragen ging; erstaunlicherweise bleiben hingegen ein sprachorientierter Schwerpunkt und ein linguistischer Blickwinkel bis heute weitestgehend ein Desiderat. Denn gezielt zur

gegenwärtigen Sprache auslandsdeutscher Presse liegen kaum Veröffentlichungen vor und diese wenigen stammen meist nicht von Linguist(inn)en, sodass ihre Zuverlässigkeit und ihr sprachwissenschaftlicher Wert wohl als recht bescheiden gelten dürften. Vor diesem Hintergrund soll der Aufsatz mithin einen bisher kaum beachteten, jedoch umso relevanteren Phänomenbereich, nämlich deutsche Preetexte in anderssprachigem Umfeld, aus sprachwissenschaftlicher Sicht exponieren. Er strebt zum einen – mittels eines qualitativen hermeneutisch-analytischen Ansatzes – eine evidenzbasierte sprachbezogene Analyse am Material der „Moskauer Deutschen Zeitung“ (im Weiteren: MDZ) an, um die signifikanten Charakterzüge einer auslandsdeutschen Zeitung zu erschließen. Zum anderen soll damit ein Beitrag zur Herausarbeitung der Produktionsaspekte journalistischer Textsortenausprägung und -gestaltung (und teilweise ihrer Rezeptionsbesonderheiten) im Spannungsfeld von zwei Sprachen und Kulturen geleistet werden.

2 Die empirische Datengrundlage

Die das Forschungsobjekt der vorliegenden Studie bildende „Moskauer Deutsche Zeitung“ ist in Russland das größte und einzige föderationsweite deutschsprachige Druckmedium und hat eine Auflagenhöhe von 25.000 Exemplaren.¹ Die Zeitung besteht zurzeit aus zwei Teilen: der 16-seitigen „Moskauer Deutschen Zeitung“ und der 8-seitigen „Московская немецкая газета“ (Moskovskaja nemeckaja gazeta) und gehört heute zur MaWi-Verlagsgruppe. Das Blatt erscheint vierzehntägig im A3-Format und wird auf Flughäfen, in Hotels, Restaurants, Businesszentren etc. kostenlos verteilt, wobei es auch zahlende Abonnenten gibt.

Der MDZ-Redaktion gehören sechs fest angestellte zweisprachige Journalist(inn)en (Deutsch-Russisch), vier von ihnen sprechen Deutsch und zwei Russisch als Erstsprache. Hinzu kommen regelmäßig Praktikant(inn)en aus der Bundesrepublik Deutschland in variierender Anzahl.²

¹ Quelle: Точка-Трефф: Das deutsch-russischsprachige Portal für Austausch und jungen Journalismus; unter <http://www.goethe.de/ins/ru/lp/prj/drj/mem/inf/9618236.htm> (Stand: 25.02.2018). Detailliertere Ausführungen über Historie und Anlage der MDZ finden sich in Földes (2018).

² Für diese am 10.10.2017 per E-Mail übermittelten Informationen danke ich Olga Martens, Mitherausgeberin der MDZ, herzlich.

Die Materialgrundlage zu der hier präsentierten datenorientierten empirischen Untersuchung deskriptiver Art bildeten die deutschsprachigen Seiten in der Druckausgabe des Jahres 2017.

3 Salienzen: Bandbreite sprachlicher und kultureller Auffälligkeiten

Der heuristische Rahmen des vorliegenden Aufsatzes, nämlich die Salienz-Theorie,³ ist innerhalb der germanistischen Sprachwissenschaft vor allem in der Dialektologie bekannt.⁴ Der Salienz-Begriff soll nun als analytisches Beschreibungsinstrument dienen, wobei es um Auffälligkeiten geht, die vor dem Hintergrund „binnendeutscher“⁵ Pressesprache manifest sind. Eine in jeder Hinsicht klare Einsortierung in die Kategorie „Auffälligkeit“ war allerdings nicht immer möglich. In Ergänzung und als Korrektiv zu sprachlichen und kulturellen Kompetenzen des Verfassers im Hinblick auf Deutsch und Russisch wurden auch mehrere bundesdeutsche und z.T. auch russische Gewährspersonen befragt. Dabei diente operational der Deutschland-deutsche Standard als Bezugsgröße (nicht aber als Wertprämisse). Die wichtigsten methodischen Stichwörter waren dabei (1) die fragestellungsbezogene Kollektion⁶ (Sammlung von Vorkommen eines bestimmten Phänomens), (2) die Typenbildung und (3) die Sequenzanalyse. Die Studie bewegt sich gezielt auf einer diskursorientierten Mikroebene, ohne auf die Makroebene (z.B. Akteure und Netzwerke) einzugehen.

³ Das Konstrukt „Salienz“ wird auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft z.B. von Gesinger/Butterworth (2015) vornehmlich aus der Sicht der Dialektologie und von Rącz (2013) aus der der Soziolinguistik nutzbar gemacht. Der vorliegenden Studie liegt die Salienz-Konzeption von Purschke (2011: 84) zugrunde.

⁴ Mit etwas Vereinfachung könnte man von „Auffälligkeiten“ reden. Viele Salienz-Fälle lassen sich unter fremdheitswissenschaftlichem Gesichtspunkt den „Xenismen“ zuordnen (siehe Földes 2018).

⁵ Mit *Binnendeutsch* ist die standardorientierte Sprachverwendung im zusammenhängenden deutschen Sprach- und Kulturraum (Deutschland, Österreich und die Schweiz) gemeint, als Gegenpart zu sprachkommunikativen Praktiken deutschsprachiger Textproduzenten im nicht-deutschsprachigen Ausland.

⁶ „Kollektion“ wird als Strategie und Instrument wie z.B. in der Konversationsanalyse verwendet (vgl. Deppermann 2010: 648).

3.1 Salienzen primär sprachbezogener Provenienz

Die größte paradigmatische Phänomenklasse verkörpern dabei die Auffälligkeiten primär sprachbezogener Art auf verschiedenen Ebenen.

3.1.1 Hierzu hat die empirische Untersuchung eine Bandbreite lexikalischer Besonderheiten – einschließlich Aspekte der Semantik und der Wortbildung – ermittelt, von denen einige relevante Belegtypen im Folgenden vorgestellt werden.

Die Lexemwahl scheint in einer Reihe von Fällen durch die Kontaktsprache Russisch beeinflusst worden zu sein:

(1) *Lehrbibliothek* (5/2017, S. 6)

klingt im Deutschen ungewöhnlich; das Kompositum dürfte auf den parallelen russischen Ausdruck *учебная библиотека* zurückzuführen sein. Dieser Terminus kann im Russischen für die Bezeichnung einer Büchersammlung in einer Lehranstalt verwendet werden; beispielsweise ging die Russische Staatsbibliothek für Kunst aus der „Lehrbibliothek“ der Theaterschule des 1756 gegründeten Staatlichen Akademischen Maly-Theaters Russlands (Государственный академический Малый театр России) hervor.

(2) *Kollektionär* (6/2017, S. 11 und S. 14)

– nach dem Vorbild des russischen *коллекционер* – ist als Fremdwort im Alltagsdeutsch unüblich, vielmehr würde man hier *Sammler* schreiben. Diese MDZ-Wortwahl kann damit zusammenhängen, dass man in Russland mit *коллекционер* den Besitzer einer Sammlung bezeichnet, während das Wort *Sammler* mit der Tätigkeit des Sammelns assoziiert wird.

Ganz ähnlich ist auch:

(3) *Exposition* (18/2017, S. 12)

– wie im Russischen *экспозиция*; im Deutschen hieße es einfach *Ausstellung*. Dieser Wortwahl scheint eine interlinguale Diskrepanz zugrunde zu liegen: Für das deutsche Lexem *Ausstellung* hält das Russische zwei Entsprechungen bereit. Das Wort *выставка* kann in einem weiteren Sinne verwendet werden, z.B. als Institution, wohingegen man mit *экспозиция* das konkrete Ensemble von Exponaten meint, so kann u.U. *экспозиция* Bestandteil einer *выставка* sein.

Beleg (4) ist wegen des Lexems *Diwan* interessant:

- (4) *Wie Couchsurfer und Bestsellerautor Stephan Orth auf russischen Diwanen schlief* (16/2017, S. 1).

Das Substantiv *Diwan* dürfte deswegen gewählt worden sein, weil das fast gleichlautende russische Pendant *диван* ein frequentes Wort darstellt, während im bundesdeutschen Sprachgebrauch *Sofa* oder *Couch* die gängige Bezeichnung für dieses Möbelstück ist. Außerdem dürfte hier stilistisch auch die Gegenüberstellung *Couch* – *Diwan* eine Rolle spielen: Eine Spannung liegt zwischen dem Neologismus *Couchsurfer* und dem eher veraltenden *Diwan* (vgl. Dudenredaktion 2015: 432) vor. Ob das ein gezieltes stilistisches Verfahren oder einfach ein simpler Transfer des stilistisch-pragmatisch eher unmarkierten russischen *диван* ist, muss dahingestellt bleiben.⁷

In der Ausgabe 8/2017 steht auf Seite 8

- (5) *Ethikkomitee*,

als dessen Wortbildungsmuster das russische *комитет по этике* oder *этический комитет* gedient haben dürfte, denn in Deutschland würde man eher *Ethikkommission* sagen.

Gelegentlich geht die registrierte Auffälligkeit darauf zurück, dass es für ein Wort des Russischen (in diesem Fall für *широкий*) im Deutschen zwei Entsprechungen gibt:

- (6) *Die berüchtigte russische Seele ist so breit wie das Land selbst* (8/2018, S. 10).

An der Stelle des prädikativ verwendeten *breit* wäre *weit* zu empfehlen gewesen. (Außerdem klingt das qualifizierende Adjektiv *berüchtigt* ziemlich negativ oder ironisch.)

Folgender Beleg bietet mindestens zwei Besonderheiten:

- (7) *„BBC Welt Fragen“ lädt Politiker und weitere hochkarätige Personen ein, um jedermann die Möglichkeit zu geben, Fragen zu stellen und Expertenmeinungen zu hören* (18/2017, S. 13).

⁷ Ein ergänzendes Moment dürfte sein, dass die typische Konnotation ‚gemütlich-kleinbürgerlich‘ in der deutschen Sprachkultur eher mit *Couch* (vgl. auch „neudeutsch“ *Couch-Potato*), hingegen in der russischen mit *Diwan* (vgl. *диванный бо-еу*) verbunden ist.

Hier wäre statt *hochkarätige Personen* vielleicht *hochkarätige Persönlichkeiten* und statt *jedermann* eher *jedem* unauffälliger gewesen.

Das metaphorische Determinativkompositum

(8) *Schwarzgold* (4/2017, S. 9)

ist im Sinne von ‚Öl‘ nicht verkehrt, allerdings ist die Adjektiv-Substantiv-Wortfügung *schwarzes Gold* geläufiger. Auf diese Bezeichnungsvariante wird im gegebenen Text – und auch in einem anderen Artikel (18/2017, S. 7) – ebenfalls zurückgegriffen. Ein weiterer Nachteil der Zusammensetzungsvariante ist, dass *Schwarzgold* von seinem Strukturmuster her u.U. Assoziationen impliziert wie etwa ‚illegales Gold‘.

Folgender Beleg ist wegen des Umgangs mit den Zahlangaben – „zwischen 50 und 100“ – zu erwähnen:

(9) *Davon machen zwischen 50 und 100 Leuten jeden Tag Gebrauch, berichten die Moderatoren der Gruppen.* (8/2017, S. 10).

Im bundesdeutschen Gebrauchsstandard hieße es eher: [...] *50 bis 100 Leute* [...].

In Beleg (10) könnte man statt *Erwartungen* eher *Vorstellungen* einsetzen:

(10) *Während Videos im Internet immer abrufbar sind und auf den nächsten Klick warten, ist eine Theateraufführung für sich ein einmaliges Ereignis. „Wir spielen unsere Stücke so, dass die Menschen keine Erwartungen haben, wie die Protagonisten heute sein werden [...]“* (6/2017, S. 10).

Im nächsten Satz wäre im Deutschen statt *Kanalerbauer* wohl *Kanalbauer* sprachüblicher:

(11) *Wie viele tote Kanalerbauer darunter begraben sind, kann man nicht mehr genau sagen* (18/2017, S. 13).

Im folgenden Satz wäre anstelle von *Schläge* vielleicht *Rückschläge* oder *Schicksalsschläge* angebrachter gewesen:

(12) *In erster Linie Lidias, die trotz aller Hürden und Schläge einen Weg findet, sich immer ein bisschen mehr zu verwirklichen, als es die herrschenden Um- und Zustände eigentlich zulassen wollen, selbst als sie im sowjetischen Straflager eingesperrt war* (6/2017, S. 11).

Beleg (13) enthält neben dem Vokabular auch in stilistisch-sprachästhetischer Hinsicht etwas Kommentierungswürdiges:

- (13) *Schon zu Sowjetzeiten schickte Moskau Ingenieure in die Region, die dort die Infrastruktur für den Erdölabbau ausbauen sollten (4/2017, S. 9).*

Zum einen wäre statt *Erdölabbau* eher *Erdölgewinnung* oder *Erdölförderung* gebräuchlicher, zum anderen klingt es nicht gerade schön, dass *Abbau* und *ausbauen* direkt nebeneinanderstehen.

In einem modernen Kontext macht der Ortsname *Zweistromland* auf sich aufmerksam:

- (14) *Die Förderung erfolgt an zwei der vielversprechendsten Stellen im Zweistromland: im West-Kurna-Feld und Badra (4/2017, S. 9).*

Dieses Toponym, eher geläufig in der altgriechischen Form *Mesopotamien*, ist vornehmlich in historischen Zusammenhängen verankert. (Hinzu kommt, dass zum Zweistromland nicht nur der Irak, Gegenstand des betreffenden Presseartikels, sondern auch z.B. Syrien gehört.)

In einem Feuilleton über eine Oper in Erinnerung an das KZ Auschwitz liest man:

- (15) *Sergej Schirokow und Mieczyslaw Weinberg haben alles getan, damit die Zuschauer den Schmerz und das Grauen von Auschwitz spüren (4/2017, S. 11).*

Anstelle des Verbs *spüren* wäre hier wohl *nacherleben* bzw. *begreifen können* oder eben *verspüren* angemessener gewesen.

Die MDZ berichtet von einer landesweiten Werbemaßnahme für Deutsch als Fremdsprache wie folgt:

- (16) *Bei der Aktion „Totales Diktat“ konnten Deutschlernende die Probe aufs Exempel machen, wie gut sie die Sprache von Goethe und Schiller beherrschten (4/2017, S. 9).*

Hierzu kann man sich fragen, ob der Name der Aktion „Totales Diktat“ wirklich optimal ist, denn manche Assoziationen mit *total*, wie z.B. *totaler Krieg*, hören sich nicht gerade positiv an. Das weist aber natürlich über die Sprachlichkeit der Zeitung hinaus. Außerdem kann sich der Verfasser des vorliegenden Beitrags als germanistischer Sprachwissenschaftler die inhaltliche Anmerkung nicht verkneifen, dass die Lernenden heute natürlich nicht die „Sprache von Goethe und Schiller“, also eine gehobene literarische Varietät der zweiten Häl-

te des 18. und der ersten Hälfte der 19. Jahrhunderts, vermittelt bekommen sollten.

Gelegentlich stößt man auf fachsprachlich inkorrektes Vokabular:

(17) *Diana studiert heute Jura mit Schwerpunkt Straftaten* (17/2017, S. 2)

– gemeint war sicher *Strafrecht*.

An einigen Stellen liegen Wortbildungsunsicherheiten vor:

(18) *Sie sind strikt gegen eine Work-Life-Blende, die charakteristisch für die Generation Y ist* (8/2017, S. 10).

Eine „Work-Life-Blende“ existiert eigentlich nicht, korrekt wäre *-Blending* (oder *-Balance*) gewesen.

Manche Kollokationen wirken aus bundesdeutscher Sicht eher unüblich:

(19) *Das 2010 eröffnete Familiengewerbe „Djadja Granta“ ist genaugenommen [sic!] gar kein Restaurant* (5/2017, S. 15).

„Gewerbe“ ist eher etwas Abstraktes und wird meist nicht „eröffnet“, sondern eher gegründet oder angemeldet; man eröffnet dagegen ein Restaurant. Insgesamt hätte ich folgende Lösung gewählt: *Das 2010 gegründete Familienunternehmen [...]*.

Die Verbindung der koordinierten Substantive *Wissenschaftler und Forscher* klingt im Satz

(20) *Mittlerweile wurden mithilfe⁸ von Wissenschaftlern und Forschern einige der Tierarten vor dem Aussterben bewahrt* (6/2017, S. 14).

tautologisch, da Forscher zugleich Wissenschaftler sind. Womöglich ist der Beleg als kontaktbedingte Lehnübersetzung der im Russischen als Paarformel erstarrten geläufigen Wortfügung *учёные и исследователи* zu qualifizieren. Dabei ist nicht ausgeschlossen, dass diese Tautologie eine expressive Verstärkung der Aussage bewirken soll.

Hier und da liegen Transferenzbedeutungen aus dem Russischen vor, wenn also ein Semem der einen Sprache in die Bedeutung der anderen Sprache Eingang findet, wie z.B. im Fall von (21):

⁸ Vielleicht wäre hier die Formulierung *unter Mithilfe* noch präziser gewesen.

- (21) [In der Staatsbibliothek]: *Während man auf die bestellten Bücher wartet, kann man, wie der Herr da drüben, Puschkin lesen. Oder in der Mensa essen* (5/2017, S. 6).

Das Substantiv *Mensa* überrascht in diesem Kontext, denn in Deutschland gibt es Mensen nur an den Hochschulen, in einer Bibliothek kann es vielmehr eine Kantine o.Ä. geben. Die Wahl von *Mensa* dürfte auf die Unterdifferenzierung des entsprechenden russischen Lexems *столовая* zurückgehen.

Ein weiterer Beleg ist

- (22) *Mädchen* (5/2017, S. 13)

im Sinne von ‚erwachsene Frau‘, wo die Semantik der russischen Entsprechung *девушка* hineinspielt. Der Bedeutungsumfang des Lexems ist in der deutschen Gegenwartssprache enger: Es bezeichnet ein Kind weiblichen Geschlechts, während das russische Pendant sich auch auf Studentinnen etc. beziehen kann und sich letztlich sogar in Bezug auf eine Frau beliebigen Alters verwenden lässt (wenn es etwa um eine Kellnerin, um eine Verkäuferin usw. geht).

Am eklatantesten sind diesbezüglich die sog. falschen Freunde des Übersetzers:

- (23) *Es gibt keine Privilegien mehr für Professoren und Akademiker. Heute sind alle gleich* (5/2017, S. 7).

Während das Lexem *Akademiker* im Deutschen grundsätzlich eine Person mit Hochschulabschluss bezeichnet,⁹ meint man mit seinem russischen Pendant *академик* ein Akademiemitglied, vor allem ein Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften. Der Schreiber stützt sich auf eine formale Ähnlichkeit der phonologischen Struktur beim Wortpaar *Akademiker* und *академик* und generiert eine semantische „Kontrastnivellierung“ (Terminus im Sinne von Henn 1978: 142). Somit lässt sich dieser Beleg praktisch als ein Fauxami qualifizieren.

Einige Belege kommen einem vom Ausdruck her etwas merkwürdig vor:

- (24) *Im Kopf einer Person in gehobener Gesellschaft wuchsen schwierige Figuren und Schritte zu einem strengen System zusammen* (17/2017, S. 12).

⁹ Obwohl einige Lexika (z.B. Dudenredaktion 2015: 118) – mit dem Vermerk *selten* – auch die Nebenbedeutung ‚Mitglied einer Akademie‘ verzeichnen, ist das Wort in der kommunikativen Praxis Deutschlands gleichsam immer in der obigen Hauptbedeutung gebräuchlich.

Statt der Präpositionalphrase wäre hier vielleicht eine Genitivkonstruktion klarer: *Person der gehobenen Gesellschaft*, außerdem ist der ganze Satz nicht ganz transparent.

3.1.2 Im Bereich der figurativen Sprache konnte die datenbezogene Untersuchung ebenfalls Befunde liefern. Dem folgenden Abschnitt liegt z.B. ein etwas gewagtes, aber nicht ungelungenes metaphorisches Wortspiel – als Kontamination von *Blutfleck* und *blinder Punkt/Fleck* – zugrunde:

- (25) *Das Schicksal der millionenfach versklavten NS-Zwangsarbeiter blieb in der Nachkriegswahrnehmung bis heute ein blinder Blutfleck* (6/2017, S. 11).

In diesem Feld operiert die folgende Überschrift mit einer eigenartigen Kombination von Metaphern:

- (26) *Ein blutiger weißer Fleck. Ausstellung in Minsk gedenkt NS-Opfern* (6/2017, S. 7).

Dies dürfte ein wenig stimmiges Bild aus *Blutfleck* und *weißer Fleck* ergeben.

Eine etwas radikale Gedankenverbindung manifestiert sich im folgenden Text:

- (27) *Die Wanderausstellung „Vernichtungsort Malyj Trostenez. Geschichte und Erinnerung“ hat denselben Weg wie die deportierten deutschen Juden zurückgelegt: [...]* (6/2017, S. 7).

Es dürfte als gewagte Formulierung gelten, den brutalen Leidensweg der Juden mit der Reiseroute einer Wanderausstellung zu verbinden. Der Ausdruck *denselben Weg zurückgelegt* kann den Eindruck erwecken, als würde es sich um miteinander vergleichbare Mobilitätsweisen handeln.

Folgendes Textsegment enthält auch ein interessantes phraseologisches Item:

- (28) *Es ist normal, sich Schrammen zu holen. Wenn man eine Idee hat, sollte man versuchen, sie zu realisieren* (18/2017, S. 6).

Die Wendung *sich Schrammen holen* ist im Deutschen nicht gängig, für diese Formulierung könnte eine russische metaphorische Bildlichkeit, nämlich der ironisch-umgangssprachliche Phraseologismus *набивать шишки* (wörtlich etwa „sich Beulen zuziehen“ oder noch genauer: „sich Beulen schlagen lassen“ bzw. „zulassen, dass einem Beulen geschlagen werden“) in der Bedeutung „An-

fängerfehler machen, Lehrgeld bezahlen müssen' als Modell gedient haben. Ob sich dahinter ein unreflektierter zwischensprachlicher Transfer oder vielleicht ein gezieltes Bemühen um größere stilistische Lebendigkeit verbirgt, kann im Nachhinein nicht eindeutig entschieden werden.

Bemerkenswert ist auch folgender phraseologiebezogener Beleg:

- (29) *Nun hat Regisseur Sergej Schirchow die Geschichte der Passagierin auf die große Bühne der „Neuen Oper“ in Moskau gestellt (4/2017, S. 11).*

Hier wäre die deutsche Standardvariante *etw. auf die Bühne bringen*; die Wahl des Verbs *stellen* dürfte durch das russische Äquivalent *поставить на сцене* motiviert sein, d.h. der Textschreiber verwendet das Verb *stellen* offenbar in Analogie zur russischen Wendung, da *stellen* und *поставить* in deutsch-russischer Relation Teilsynonyme sind.

Beim Beleg (30) fällt wieder die Verbkomponente auf:

- (30) *Es ist ein Projekt für Menschen, die in Russland leben und nicht versuchen den „Anschein zu machen, dass hier alles okay ist“, schreiben die Gründer (8/2017, S. 10).*

Eigentlich müsste es *den Anschein erwecken* heißen (und nicht *machen*); im Russischen heißt es *произвести*.

Manchmal verursacht die externe oder die interne Valenz phraseologischer Konstruktionen Irritationen:

- (31) *Den meisten Umsatz erzielt Mosigra nicht online, sondern über den Direktverkauf; heißt es seitens der Zentrale. Fachkundige Brettspielkenner stehen zur Seite, außerdem können Kunden erstmal die Würfel rollen lassen, bevor das Spiel gekauft wird (6/2017, S. 10).*

Da ergibt sich die Frage: Wem stehen die fachkundigen Brettspielkenner zur Seite? Die Nennform der Wendung lautet doch: *jmdm. zur Seite stehen*.

3.1.3 In der Grammatik finden sich auch zahlreiche und verschiedenartige Manifestationstypen von Salienz auf sämtlichen Ebenen vom Wort bis zum Text, beispielsweise in der Morphologie im Hinblick auf die Flexion:

- (32) *Die 20-jährige Studentin Nina Sdorowa war im Sommer 2015 noch Schülerin und nahm am militärisch-orthodoxe Ferienlager „Parus“ bei Gorochowez teil (8/2017, S. 6).*

Hinsichtlich der Adjektivdeklinaton würde die kanonische Dativform *orthodoxen* lauten.

Ein weiteres Beispiel ist Nr. (33):

- (33) *Am 17. Februar schickte Michail Rodsjanko als Vorsitzende des sogenannten Provisorischen Komitees der Staatsduma ein Telegramm an den Zaren (5/2017, S. 6).*

– hier wäre die Form *Vorsitzender* angebracht gewesen. (Allerdings ist auch möglich, dass an dieser Stelle lediglich ein Tippfehler vorliegt, vgl. Abschnitt 3.1.8).

Im folgenden Beleg ist nicht ersichtlich, ob es sich um einen grammatischen Schnitzer oder um einen simplen Druckfehler handelt:

- (34) *Also, wenn Sie den „Kasatschok“ einmal verinnerlicht haben, dann trauen Sie sich auch, ihn zum einen entsprechenden Anlass zum Besten zu geben (17/2017, S. 12).*

Eigentlich hätte hier *zu einem* stehen müssen.

Ähnlich auch:

- (35) *Es ist einfacher, eine unbewohnte Straße umzubenennen als eine mit Anwohner, die dann ihre Adresse ändern müssten (18/2017, S. 13).*

Hier fehlt das Dativ-*n*-Suffix, also: *Anwohnern*.

- (36) *Kühe, Milch, Kefir, Rjaschenka und all diese Produkten (8/2017, S. 11),*

grammatisch korrekt wäre hier die Form *Produkte* gewesen. Genau genommen müsste hier auf Deutsch statt „Produkte“ *Lebensmittel* stehen, da das gleichartige russische Wort *продукт* (im Plural *продукты*) ‚Lebensmittel‘ bedeutet.

- (37) *Sie brachten viel Geld in die Staatskassen ein (17/2017, S. 7)*

– hier wäre der Singular *Staatskasse* die unmarkierte Form gewesen. Außerdem würden sich, genauer gesagt, eher die Varianten *Sie brachten viel Geld in die Staatskasse* oder *Sie brachten viel Geld ein* anbieten.

Auch durch Besonderheiten geprägt ist der Umgang mit den Artikeln, was u.U. damit zusammenhängen kann, dass das Russische die grammatische Kategorie ‚Artikel‘ nicht kennt:

- (38) *In der höchsten Moskauer „Stalin-Schwester“ befinden sich drei Fakultäten, vier Wohnheime und Mensen, Cafés, Geschäfte, Schwimmbad, Waschküche, Friseur, Handwerker. Außerdem sind hier Rektorat, Verwaltung, ein Museum, Lehrbibliothek und Aula (5/2017, S. 7).*

Es böte sich an, in der Passage (38) sogar an mehreren Stellen die unbestimmten bzw. die bestimmten Artikel einzusetzen, also: *In der höchsten Moskauer „Stalin-Schwester“ befinden sich drei Fakultäten, vier Wohnheime und Mensen, Cafés, Geschäfte, ein Schwimmbad, eine Waschküche, ein Friseur und Handwerker. Außerdem sind hier das Rektorat, die Verwaltung, ein Museum, eine Lehrbibliothek und eine/die Aula.*

Einige Belege im Hinblick auf die Pluralbildung sind:

- (39) *schwierige Worte aussprechen (4/2017, S. 9),*

hier wäre eher die Pluralform *Wörter* angemessen;

- (40) *die neuen Terminale (5/2017, S. 7)*

– das normgerechte Pluralsuffix zum Substantiv *Terminal* wäre ein *-s* gewesen (siehe Dudenredaktion 2017, S. 1097), also *Terminals*.

Gelegentlich variiert die Pluralbildung ein und desselben Substantivs innerhalb einer Zeitungsseite, z.B.

- (41) *Bolschewiken vs. Bolschewiki (20/2017, S. 1).*

Die Wahl von Präpositionen weist auch Besonderheiten auf, z.B.

- (42) *Im Erdgeschoss befand sich das Tee-Geschäft, auf der zweiten und dritten Etage residierte die Kaufmannsdynastie (5/2017, S. 12).*

Hier würde der Deutschland-deutsche Standard den Einsatz der Lokalpräposition *in* verlangen; vermutlich liegt eine sprachkontaktinduzierte Lehnübersetzung aus dem Russischen vor: *на втором и третьем этажах* (wo dem russischen *на* die Präposition *auf* entspricht).¹⁰ Das Phänomen ließe sich als kontaktsprachlich bedingte Kontrastnivellierung interpretieren.

¹⁰ Ein weiterer Punkt ist die Zählung der Stockwerke: Im Russischen folgt nach dem Erdgeschoss gleich die zweite Etage. Dies leitet aber schon zu den Salienzen kultureller Natur (unter 3.2) hinüber.

Vergleichbar auch:

- (43) *Es ist nicht wichtig, auf welcher Sprache die Protagonisten singen, sondern wie sie singen* (4/2017, S. 11).

Normalerweise heißt es im Deutschen *in welcher Sprache*; die Wahl der Präposition *auf* könnte durch das russische Pendant motiviert worden sein: *на каком языке*. Also ist auch dieses Beispiel als Direktanzeige kontaktgeprägten Sprachgebrauchs zu werten, indem die Ortsangabe nicht mittels der deutschen lokalen Präposition *in*, sondern durch eine andere, der russischen Sprachnorm entsprechende lokale Präposition *auf* (nach dem Muster von *на*) ausgedrückt wird.

Im nächsten Beleg dürfte gleichfalls ein ähnlicher Sprachkontaktmechanismus gewirkt haben:

- (44) *Alles begann mit dem Café „Kult“ auf der Jauskaja Straße in Kitai-Gorod* (6/2017, S. 10).

Die Präpositionalphrase *auf der Jauskaja Straße* (statt *in der Jauskaja-Straße*) dürfte eine Übersetzungstransferenz von *на улице Яузская* sein.

In Beleg (45) fällt die lokale Präposition *in* auf, was wahrscheinlich von einem russischen Muster herrührt (*билеты в Кремлёвский музей*):

- (45) *Dabei gibt es die Tickets ins Kreml-Museum und die Orangerie nochmal woanders* (5/2017, S. 7).

Eine sprachüblichere Alternative wäre: *Dabei gibt es die Tickets für das Kreml-Museum und die Orangerie an verschiedenen Schaltern*.

Das reflexive Verb *sich einstellen* regiert in der Standardsprache die Präposition *auf* und nicht *an* wie in Beleg (46). Möglicherweise stellt diese Form eine Kontamination von *sich auf etw. einstellen* und *sich an etw. anpassen* dar.

- (46) *Was nach Schubladendenken klingt, ist in der Wirtschaft eine gängige Methode, sich an zukünftige Arbeitnehmer einzustellen* (8/2017, S. 10).

In einer Buchrezension kann der Leser über die Präposition *aus* stolpern. Denn gemeint war bestimmt [...] *tauchten am Schwarzen Meer auf* [...]:

- (47) *Griechische, italienische, deutsche, russische und ukrainische Vorfahren, Adlige, Händler, Wissenschaftler, Opernsänger und Mörder tauchen aus dem Schwarzen Meer auf, an dem die bunte Hafenstadt Mariupol liegt* (6/2017, S. 11).

Dem Rezipienten kann ebenfalls ein nicht-reflexiver Gebrauch reflexiver Verben begegnen:

- (48) *Auch Mark Twain mokierte auf amüsante Weise in seinem berühmten Essay „Die schreckliche deutsche Sprache“, wie verwirrend die Sprache doch sei. Eine Sprache, in der es mehr Ausnahmen als Beispiele für diese Regel gäbe [...] (4/2017, S. 9).*

In einem bundesdeutschen Presseerzeugnis würde diese Passage mit etwas Bearbeitung beispielsweise so lauten: *Auch Mark Twain mokierte sich auf amüsante Weise in seinem berühmten Essay „Die schreckliche deutsche Sprache“ darüber, wie verwirrend die Sprache doch sei, da es mehr Ausnahmen als Beispiele für eine Regel gäbe [...].* Alternativ ist denkbar, dass der Textproduzent statt *mokierte* einfach *monierte* schreiben wollte; in diesem Fall ist das Reflexivpronomen *sich* in der Tat nicht notwendig.

Die Kasuswahl kann gelegentlich ebenfalls auffallen, z.B.

- (49) *Wenn Sie im Bereich des Kulturkalenders Ihrer Stadt auf dem neuesten Stand sind, wird es Ihnen ein Leichtes sein, sich mit vielen anwesenden Gästen in angeregtem Small Talk zu vertiefen (17/2017, S. 12).*

Da das Verb *sich vertiefen* die Präposition *in* + den Akkusativ regiert, wäre *in einen angeregten Small Talk* oder *in ein angeregtes Small Talk*¹¹ normkonform gewesen.

- (50) *Statt dem Übergang im 13. Stock finden wir alte Labore (5/2017, S. 7).*

Die schriftsprachlich-normative Kasusreaktion der Präposition *statt* ist der Genitiv (wenngleich das genitivregierende *statt* in der gesprochenen Sprache auch den Dativ erlaubt, vgl. Wöllstein/Dudenredaktion 2016: 624), also *statt des Übergangs*.

In Beleg (51) geht es um den Anschluss des Relativsatzes:

- (51) *Das Einzige, an das die Häftlinge glauben, ist die Bestrafung ihrer Peiniger und die ewige Erinnerung an die Opfer der „Todesfabrik“ (4/2017, S. 11).*

¹¹ Laut Duden (Dudenredaktion 2017: 1028) kann dieses Substantiv im Deutschen sowohl Maskulinum als auch Neutrum sein und es sind zwei Schreibvarianten zulässig: *Smalltalk* und *Small Talk*.

Bei relativischem Gebrauch wird im Deutschen, wenn das Bezugswort ein substantivierter Superlativ ist, ein mit *wo[r]* gebildetes komplexes Pronominaladverb verwendet. Die Fügung Präposition + *was* als Anschlussmittel (anstelle des Relativadverbs) gilt als umgangssprachlich gefärbt (vgl. Wöllstein/Dudenredaktion 2016: 1050). Dementsprechend wäre, zumal in der geschriebenen Sprache, folgender Form der Vorzug zu geben: *Das Einzige, woran die Häftlinge glauben, ist [...].*

Einige Belege enthalten zugleich mehrere Verwendungsbesonderheiten:

- (52) *Er wurde vor ein paar Tagen über Marschall Tuchatschewski befragt, sein Förderer, den sie eines Komplotts bezichtigten.* (4/2017, S. 11).

Zum einen wäre in der Apposition ein Akkusativ passender und zum anderen ist nicht klar, auf wen das Subjekt des Relativsatzes referiert. Deswegen lautet eine potenzielle Optimierung: *Er wurde vor ein paar Tagen nach Marschall Tuchatschewski befragt, seinen Förderer, den die Staatsmacht eines Komplotts bezichtigte.*

Auf dem Gebiet der Tempusverwendung stößt man auch auf Auffälligkeiten. Nachfolgend beginnt die Schilderung zuerst im Präsens, dann wechselt sie ins Präteritum:

- (53) *Von da an greift eine Geschichte in die andere, obwohl sie thematisch nicht zusammenpassten: Von Reisezielen, über traumatische Kindheitserfahrungen hin zu merkwürdigen Träumen und ihren Bedeutungen* (5/2017, S. 13).

Auf analoge Weise geht es in demselben Artikel weiter (Präsens – Präteritum):

- (54) *Am Ende erklärt ein Pathologe, wie man feststellt, ob ein Tod durch Gewaltwirkung eintrat und Oma Galina Iwanowna erzählte, wie ein auf einer Müllhalde gefundenes Buch mit Sprichwörtern ihr Leben veränderte* (5/2017, S. 13).

In der folgenden Textsequenz ist nicht einfach nachvollziehbar, welche Zeitform warum eingesetzt wird, vielmehr nimmt man einen plötzlichen Wechsel wahr (Präteritum – Präsens – Präteritum):

- (55) *Am internationalen Theatertag konnten nicht nur Liebhaber der Schauspielkunst, sondern auch Neulinge umsonst fast jede Bühne Moskaus besuchen, persönlich mit Schauspielern und Regisseuren sprechen, [...]. Die Hauptbühne des Abends ist das Ausstellungszentrum Manege. Hier waren die ganze*

Nacht hindurch Aufführungen verschiedener Moskauer Theater zu sehen (6/2017, S. 10).

Ähnlich verhält es sich in Beleg (56):

- (56) *Vor rund 300 Jahren gab es keinen Kostümverleih oder schicke Boutiquen, die für solche gesellschaftlichen Großereignisse das Richtige parat haben* (17/2017, S. 12).

In Satz (57) schwankt das Tempus wieder zwischen Präsens und Präteritum:

- (57) *Es ist eine Art Tagebuch, das seine Zerrissenheit und Widersprüchlichkeit aufzeichnet und die ständige Angst verdeutlicht, in der Schostakowitsch lebt, seit in der „Prawda“ die vernichtende Kritik „Chaos statt Musik“ erschien und womöglich von Stalin selbst verfasst wurde* (4/2017, S. 11).

Eine sprachüblichere Variante wäre: *Es ist eine Art Tagebuch, das seine Zerrissenheit und Widersprüchlichkeit aufzeichnet und die ständige Angst verdeutlicht, in der Schostakowitsch lebt, seit in der „Prawda“ die vernichtende Kritik „Chaos statt Musik“ erschienen ist, die womöglich von Stalin selbst verfasst wurde.*

Auf dem Gebiet der Konjunktiv-Verwendung ist u.a. folgender Beleg anzuführen:

- (58) *Die Twin-Peaks-Manie zeigte sich besonders bei der zweiten Staffel, die im Westen eher floppte, in Russland aber an Einschaltquoten gewann, erzählte Pawlow. Der zunehmende Surrealismus, die Gewalt und die unübersichtlichen Handlungsstränge wären gut angekommen* (17/2017, S. 7).

Statt der Konjunktiv-II-Form (*wären*) könnte an dieser Stelle eher die Konjunktiv-I-Variante (*also seien*) oder eben ein simpler Indikativ (*waren*) passen.

Im Bereich der Syntax warten die MDZ-Texte ebenfalls mit Salienz-Fällen verschiedener Art auf:

- (59) *Doch diesmal wurde sein rechtes Auge dermaßen angegriffen, dass sich der Kremlkritiker inzwischen im Ausland operieren lassen hat* (9/2017, S. 1).

Hinsichtlich der rechten Satzklammer ist anzumerken: Wenn der Verbalkomplex aus mehr als zwei Verben besteht, befindet sich die finite Form des Hilfsverbs *haben* nach den Regeln der kanonischen Grammatiken¹² nicht am Ende,

¹² Vergleiche z.B. Dudenredaktion (1998: 816).

sondern am Anfang des gesamten Verbalkomplexes, in diesem Fall also: *hat operieren lassen*.

Im folgenden Beleg ist die Satzgliedfolge anzusprechen:

- (60) *Deutschland und Russland brauchen in der Wissenschaft einander mehr denn je* (18/2017, S. 6).

Das eine wechselseitige Beziehung ausdrückende reziproke Pronomen *einander* könnte man besser direkt hinter das Bezugswort *brauchen* stellen: *brauchen einander in der Wissenschaft mehr denn je*.

Sätze (61) bis (66) entsprechen ebenfalls nicht den Stellungsregularitäten:

- (61) *Doch ungeachtet der begeisterten Kritik schaffte die „Passagierin“ es nicht auf die sowjetische Bühne* (4/2017, S. 11).

Die „klassische“ Position des *es*-Pronomens als Akkusativobjekt wäre vor dem Subjektnomen *die „Passagierin“*, also *schaffte es die „Passagierin“ nicht [...]*.

- (62) *Im Mai begannen bereits die Nationalsozialisten die Juden nicht mehr ins Ghetto zu bringen, sondern [...]* (6/2017, S. 7).

Mit Blick auf die Position der Fokuspartikel wäre die normkonforme Version: *Bereits im Mai begannen die Nationalsozialisten [...]*.

Folgender Satz

- (63) *Aber dann stehen da plötzlich die Kamele der Nomaden und solange man denen nichts zahle, blieben die Tiere dann eben auch dort* (4/2017, S. 9).

wäre mit einer kleinen Umgestaltung transparenter: *So stehen dann plötzlich die Kamele der Nomaden dort und bleiben so lange, bis man die Beduinen bezahlt hat*.

Die Wortstellung ist im nächsten Verwendungsbeispiel ebenfalls markiert:

- (64) *Denn selbst hat der Irak noch immer keine eigenen Technologien zur Erdölförderung und -verarbeitung, es fehlen spezialisierte Fachkräfte. Darum muss das Land immer wieder Ausländer holen* (4/2017, S. 9).

Die Alternative könnte sein: *Denn der Irak selbst hat noch immer keine eigenen Technologien zur Erdölförderung und -verarbeitung und es fehlen spezialisierte Fachkräfte. Deshalb muss das Land immer wieder auf ausländische Fachkräfte zurückgreifen*.

Wegen der Positionierung des Lokaladverbs *dort* entspricht der Satzbau auch in Beleg (65) nicht der Normalregel, denn das Wort *dort* sollte eher zwischen *Menschen* und *nicht* stehen:

- (65) *Bei Gedenkveranstaltungen legen die Menschen nicht nur Blumen dort ab, sondern auch Wasserflaschen* (17/2017, S. 2).

Bei Genitivkonstruktionen kann eine ungünstig gewählte Wortstellung u.U. Zweideutigkeiten oder Missverständnisse auslösen:

- (66) *Gemeinsam sehen sie sich die Zeichnungen und die Stempel der Zensoren an* (18/2017, S. 12).

Dieser Satz lässt auch die Lesart zu: die Zeichnungen und die Stempel der Zensoren; es geht aber um die Zeichnungen von Kindern, die im vorhergehenden Satz erwähnt wurden und nicht um die von Zensoren, sodass zwecks Eindeutigkeitsherstellung ein Stellungsaustausch der Komponenten angeraten gewesen wäre: *sehen sie sich die Stempel der Zensoren und die Zeichnungen an*.

Die Topologie des Satzes wirkt in Beleg (67) auch etwas fremdartig:

- (67) *Zwischen Zentralasien setze ich mich in die Wartehalle und beobachte das Gewusel*. (5/2017, S. 6).

Eine Alternative wäre: *Ich setze mich zwischen Zentralasien in die Wartehalle [...]*.

Einige Satzkonstruktionen können einem trotz normativer Satzgliedstellung merkwürdig vorkommen, z.B.

- (68) *Die Atmosphäre hängt allerdings immer von der Gruppe ab. Manchmal kann es zum Schreien komisch sein und das nächste Mal versonnen nachdenklich* (5/2017, S. 13).

Statt der Verbindung *manchmal – das nächste Mal* würde vielleicht die zweiteilige Konjunktion *mal – mal* dem deutschen Sprachgefühl eher entsprechen.

Textsegmente bzw. zusammengesetzte Sätze weisen oft eine relationale Unterspezifizierung auf und klingen daher hinsichtlich der Kohäsion auf der syntaktischen Oberfläche mitunter etwas zusammenhanglos, z.B.

- (69) *Da hab ich schon ein Diplom von der Lomonossow-Universität, war aber noch nie in diesem Bau* (5/2017, S. 6).

Der Satzbau wäre bei einer Einfügung kohäsiver Elemente wohl übersichtlicher: *Obwohl ich schon ein Diplom von der Lomonossow-Universität habe, war ich noch nie in diesem Gebäude.*

Zur Verknüpfungspraxis fällt in Sätzen auf: Oft werden die syntaktischen Konstituenten asyndetisch nur mit einem Komma – aber ohne Konjunktionen wie *und, oder* etc. – verbunden, vgl. Belege (64), (70) oder (93).

Hinsichtlich der Textbildung bzw. -gestaltung springen einem die zahlreich vorkommenden unverbundenen parataktischen Strukturen ins Auge:

- (70) *Wer in der Nähe der Ölvorkommen geboren werde, der habe eben Glück. Die Ölfirmen bauen dort Schulen, Krankenhäuser, investieren Geld in städtische Infrastruktur* (4/2017, S. 9).

In Beleg (71) hätte die kausale Konjunktion *deshalb* den logischen Zusammenhang der beiden Sätze besser verdeutlicht:

- (71) *Ohne eine Begründung sagte erst das Bolschoi ab, dann alle weiteren Opernhäuser der Sowjetunion. Die szenische Uraufführung erfolgte erst 2010 auf den Bregenzer Festspielen* (4/2017, S. 11).

Der Konnex der Sätze und damit die Kohärenz der Aussage ließen sich in der folgenden Passage weiter optimieren:

- (72) *Ausländer aber dürfen keine Waffen tragen, für ihre Sicherheit sollen örtliche Security-Firmen sorgen. Einen Monat leben sie auf der Arbeit, einen Monat können sie zuhause verbringen. An den Ölförderorten im Irak sind sie laut Proskurow wie eingesperrt, in den Lagern gibt es alles, dort werden sie versorgt. Selbstständig verlassen dürften sie diese Arbeitersiedlungen in keinem Fall.*¹³ *Nicht ohne die Wachleute* (4/2017, S. 9).

Die von mir bearbeitete Version: *Ausländer aber dürfen keine Waffen tragen, denn für ihre Sicherheit sollen örtliche Security-Firmen sorgen. Einen Monat leben diese Ausländer auf der Arbeit, einen Monat können sie zuhause verbringen. An den Ölförderorten im Irak sind sie laut Proskurow wie eingesperrt. Zwar werden sie in den Lagern mit allem versorgt, doch selbstständig verlassen dürfen sie diese Arbeitersiedlungen auf keinen Fall. Nicht ohne die Wachleute.*

In kognitiver Perspektive weisen allerdings Pörings/Schmitz (2003: 197) auf die essenzielle Funktion des Textverstehens bei der Herstellung von Textkohärenz hin, welche „nicht so sehr eine Eigenschaft der verwendeten sprachlichen

¹³ Wahrscheinlich nach dem Muster des Russischen *ни в коем случае*.

Ausdrücke zu einem Text selbst ist, sondern vielmehr ein Ergebnis der Interpretationsleistung des Lesers“. Denn jeder Diskurs findet innerhalb einer gegebenen kommunikativen Situation statt, die mit der Erfahrungswelt der Kommunikatoren im Zusammenhang steht. Die Basis für das Textverstehen und somit auch für eine Kohärenzherstellung liefern also die Sinn- und Sozialwelt und in deren Folge die inferenziellen Schlüsse des Rezipienten. Diese können nicht nur durch formale Mittel des Textes aktiviert, sondern auch vom Rezipienten unter Rückgriff auf das jeweils kollektiv geteilte Wissen in einem bestimmten Diskurssetting generiert werden (vgl. Graesser/Zwaan 1995: 120).

In diesem Zusammenhang braucht der Textemittent nicht das ganze kulturelle Hintergrundwissen explizit auszuführen, der Text ist für die Träger und Kenner der gegebenen Kultur auch so kohärent, vgl. Beleg (73):

- (73) *Wie einst in antiken Tragödien durchleben die Russen alljährlich eine Art Katharsis, eine psychische Reinigung: sowohl bei der großen Militärparade auf dem Roten Platz in Moskau als auch beim „Unsterblichen Regiment“ (siehe Foto) (8/2017, S. 1).*

Die lexikalisierte Wortgruppe *Unsterbliches Regiment*,¹⁴ im Original: *Бессмертный полк*, bezeichnet einen kollektiven Brauch, ein Ritual kollektiven Erinnerns in Russland zum „Tag des Sieges“ als sog. Präzedenzphänomen,¹⁵ seine Teilnehmer versammeln sich zu einem Gedenkmarsch und tragen die Bilder ihrer Familienmitglieder, die im Zweiten Weltkrieg gekämpft haben (vgl. Földes 2018). Hier baut die kommunikative Strategie des Textproduzenten auf den sog. Relevanzbereich leserseits, welchen Busse (1991: 147) und später auch Gordeeva (2016: 33) als den „für ein jeweiliges Verstehensereignis notwendig zu aktivierenden Ausschnitt aus dem Weltwissen des Textrezipienten“ definieren.

Einige Textstellen sind etwas undurchsichtig:

- (74) *Auch die umfangreiche Straßenrekonstruktion, wofür die Stadtverwaltung nicht das erste Jahr viel Geld ausgab (17/2017, S. 7).*

Die Wortgruppe *nicht das erste Jahr* klingt ein wenig holprig, gemeint war wohl: *nicht zum ersten Mal*.

Manchmal ist es nicht eindeutig, auf wen sich das gegebene Subjektpronomen bezieht:

¹⁴ In diesem Fall wäre vielleicht *Heer* eine adäquatere Übersetzung gewesen.

¹⁵ Präzedenzphänomen im Sinne von Karaulov (2007).

- (75) *Daraus erschafft Barnes einen inneren Monolog, wie er hätte sein können, bestehend aus Momentaufnahmen, Rückblenden und Gedankengängen des Musikers (4/2017, S. 11).*

Mit dem Personalpronomen *er* ist wahrscheinlich *Schostakowitsch* gemeint; man hätte den Satz am besten dementsprechend expliziter formulieren sollen.

Beleg (76) ist zwar grammatisch akzeptabel, aber statt der asyndetischen Verbindung mit dem Komma würde eine Einfügung der adversativen Konjunktion *sondern* dem zusammengesetzten Satz noch mehr Struktur und Aussagekraft verleihen:

- (76) *Denn nicht nur der Tag gehört in dieser Zeit dem Tyrannen, auch in der Nacht sollen die Untertanen seine Macht und ihre Nichtigkeit spüren (4/2017, S. 11).*

Mithin könnte ein Optimierungsvorschlag lauten: *sondern auch in den Nächten [...]*.

Folgendes Segment

- (77) *Die Musik der Oper sind Klänge aus der Hölle: Ein Getöse aus Schlag- und Blasinstrumenten, schrillen Arien und einem stimmungsgewaltigen Männerchor. Sie treffen bis ins Mark (4/2017, S. 11)*

ließe sich wie folgt verständlicher gestalten: *Die Musik der Oper erscheint wie Klänge aus der Hölle: Ein Getöse aus Schlag- und Blasinstrumenten, schrillen Arien und einem stimmungsgewaltigen Männerchor. Die Klänge treffen bis ins Mark.*

In demselben Feuilleton steht der Satz:

- (78) *Selbst wenn die Schauspieler von der Bühne gehen, sind ihre Gefühle auf dem Schirm immer sichtbar (4/2017, S. 11).*

Eine kleine Bearbeitung könnte ihn transparenter gestalten: *Selbst wenn die Schauspieler von der Bühne gehen, werden ihre Gefühle auf dem Schirm sichtbar gemacht.*

Hinsichtlich von Fokussierung gerät folgender Beleg in den Blick:

- (79) *Nach wie vor werden Fachkräfte, die über Deutschkenntnisse verfügen, hierzulande geschätzt, teilte bei der Eröffnung der Veranstaltung Artem Lysenko mit. Er ist Leiter des Moskauer Büros des Deutsch-Russischen Forums und weiß, wovon er spricht. Das Deutsch-Russische Forum biete jungen Menschen, die über gute Deutschkenntnisse verfügen, viele Programmmöglichkeiten an (4/2017, S. 9).*

In diesem eher narrativ klingenden Textabschnitt steht gleichsam Artem Lysenko im kommunikativen Fokus, es wird quasi über ihn erzählt. Deswegen wäre eine sachbezogenerer bzw. textsortenadäquatere Alternative: *Nach wie vor werden hierzulande Fachkräfte, die über Deutschkenntnisse verfügen, geschätzt, sagte Artem Lysenko, Leiter des Moskauer Büros des Deutsch-Russischen Forums, bei der Eröffnung der Veranstaltung. Er weiß, wovon er spricht, denn sein Forum bietet jungen Menschen mit guten Deutschkenntnissen viele verschiedene Programme an.*

Gelegentlich sind die Sätze, besonders wenn sie aus fachsprachlichen Diskursen stammen oder fachspezifische Themen aufgreifen, formal zwar absolut korrekt, aber äußerst komplex und daher nicht einfach verständlich:

- (80) *Wenn eine Frau von ihrer Schwangerschaft nach Abschluss der Vereinbarung über die Aufhebung des Arbeitsvertrags erfahren und ihr Einverständnis zur Entlassung aus diesem Grund widerrufen hat, soll sie mit einer Auszahlung der Entschädigung für den Arbeitsausfall wider [sic!] eingestellt werden (18/2017, S. 6).*

3.1.4 In Bezug auf die Stilgestaltung ist als Globalbewertung ein gewisser Eklektizismus zu konstatieren. Im Einzelnen lassen sich im Bereich des Stils diverse Merkmale herausarbeiten.

Ein charakteristisches Merkmal kann im häufigen Gebrauch umgangssprachlicher Wörter und Ausdrücke – selbst in Verbindung mit Gehobenheitsmarkern – gesehen werden (Belege 81 bis 86). Als ein Salienzbeleg lässt sich die Lexemvariante *alleine* (statt *allein*) anführen:

- (81) *Mitten in der Wirtschaftskrise Ende 2009 eröffnet, gibt es mittlerweile rund 70 Geschäfte in ganz Russland. Alleine in Moskau sind es 20 (6/2017, S. 10).*

Die Kombination von stilistisch-pragmatisch überaus heterogenen Lexemen wie *komisch*, *Kauz* und *grazil* in demselben Kontext stellt eine Eigenheit dar:

- (82) *Wer nicht tanzen konnte, wurde von der Gesellschaft komisch beäugt. Solche Käuze blieben auf den Stühlen sitzen und beobachteten die anderen grazilen Paare aus der Ferne (17/2017, S. 12).*

Stilistisch auffällig ist ein Bericht im Zusammenhang mit dem Terroranschlag in Nordossetien im Jahre 2004 wegen Wörter wie *davonkommen* (statt z.B. *überleben*):

- (83) *Später lernte sie einige von denen kennen, die davongekommen waren, man freundete sich an (17/2017, S. 2).*

Als ebenfalls stilistisch salient ist wohl folgendes Segment – besonders wegen *ließen sich auf die Idee ein* – zu kennzeichnen:

- (84) *In diesem Jahr nun hat sie einige der Überlebenden, inzwischen junge Frauen, für die Ausstellung im Jüdischen Museum fotografiert. Die Betroffenen ließen sich auf die Idee ein, um zu zeigen, dass das Leben weitergeht (17/2017, S. 2).*

Folgender Ausschnitt aus einer Buchbesprechung enthält zum einen eher umgangssprachliche Elemente und verzichtet zum anderen auf ein Verbindungselement:

- (85) *Was ist zu tun gegen den Wahnsinn? Die Autorin findet keine Antwort, ihr Blick verdüstert sich gar. Sie bringt es nicht fertig, die wenigen Lichtblicke, helfenden Hände und herzensguten Menschen, [sic!] stärker hervorzuheben (6/2017, S. 11).*

Eine weniger auffällige Version hätte sein können: *Was ist zu tun gegen den Wahnsinn? Die Autorin findet keine Antwort, stattdessen verdüstert sich ihr Blick sogar. Es gelingt ihr nicht, die wenigen Lichtblicke, helfenden Hände und herzensguten Menschen stärker hervorzuheben.*

Zuweilen ergeben sich Auffälligkeiten infolge des stilistisch-pragmatischen Wertes eines einzigen Lexems:

- (86) *Während des Zweiten Weltkriegs hat Lisa als Aufseherin in Auschwitz gedient. (4/2017, S. 11).*

Mit dem Verb *dienen* können positive Konnotationen assoziiert werden (*dem Vaterland dienen* etc.), sodass im KZ-Kontext eher *arbeiten* passen würde, also [...] *in Auschwitz gearbeitet*.

Man findet in den Texten – häufig vermutlich ungewollt – verschiedene rhetorische Figuren, z.B.

- (87) *unsere alten Schützlinge (17/2017, S. 7).*

Dies scheint ein Oxymoron zu sein: *alt* vs. *Schützling*. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass die MDZ-Sprache eine Vorliebe für Oxymora als Stilmittel hat – oft durchaus wirkungsvoll:

- (88) *Russland ist voll von leeren Orten* (7/2017, S. 10).
 (89) *Die neue Zeit, so lange her* (12/2017, S. 1).
 (90) *Gespannte Gelassenheit im Baltikum* (17/2017, S. 2).

Manche russisch angehauchten Lexeme wirken im deutschen Text fremdartig:

- (91) *Die Nachfrage nach „vaterländischen“ Spielen übertreffe das Angebot* (6/2017, S. 10).

Statt *vaterländisch* (nach *отечественный*: im Russischen hieße es *отечественные игрушки*) wäre hier etwa *inländisch* oder *einheimisch* die kontextbedingt neutrale Wortwahl gewesen.¹⁶

Die Dopplung *ziehen* – *anziehen* wirkt auch ein wenig unschön:

- (92) *Früher mussten die Eltern ihre Kinder ins Theater zwingen, heute zieht es Jugendliche von alleine hierher. Irgendwas scheint sie anzuziehen* (6/2017, S. 10).

Etwas seltsam wirkt, dass an einer Stelle in Bezug auf Tiere auf das Indefinitpronomen *jemand* zurückgegriffen wird:

- (93) *So weit ich zurückdenken kann, hatten wir immer Tiere: Hunde, Katzen, Papagei. Ständig brachte man uns jemanden, der gerettet werden sollte [...]* (18/2017, S. 12).

Als dominierender Befund lässt sich Folgendes festhalten: Stilistisch kann man vielen MDZ-Texten eine Unausgewogenheit und Uneinheitlichkeit attestieren; gehobener Sprachstil wird oftmals mit umgangssprachlich-saloppen Elementen kombiniert, z.B.

- (94) *Menuett und andere Reihentänze waren mal im Kommen, mal wieder aus der Mode gefallen. So manch ein Tanz hielt sich über ein Jahrhundert, andere starben wie die Eintagsfliegen* (17/2017, S. 12).¹⁷

¹⁶ Das Adjektiv *vaterländisch* kommt auch z.B. in der Verbindung *vaterländische Pflicht* (5/2017, S. 6) – wohl nach dem Muster *отечественный долг* – im Sinne von ‚notwendige/bürgerliche Pflicht‘ vor.

¹⁷ Außerdem kann sich eine inhaltliche Frage ergeben: Diese Tänze waren mal im Kommen, mal waren sie out, aber waren sie jemals „in“?

3.1.5 Auf onymischem Gebiet geht beispielsweise von den Namen

- (95) *Schrumdi* (6/2017, S. VII) und
 (96) *Schrumdirum* (6/2017, S. VII)

eine gewisse Fremdheit aus. *Schrumdi* ist als Kunstfigur ein kleiner Junge mit roten Haaren, der als Hauptprotagonist in einer Lehrmaterial-Reihe für die Deutschvermittlung an Kinder fungiert. Bei *Schrumdi*¹⁸ handelt es sich um einen Kosenamen, der eine Verkürzung des fiktiven Vornamens *Schrumdirum* darstellt. Die Pseudolatinisierung wurde von Hans-Jürgen Audehm, einem auch in Russland tätigen deutschen Fachbuchautor und Deutsch-Dozenten in Analogie zu dem Abzählreim „Lirum, Larum, Löffelstiel“ kreiert, indem er alternativ fortgedichtete „Lirum, Larum, Schrumdirum“.

3.1.6 Orthografische Besonderheiten können ebenfalls registriert werden, beispielsweise Inkonsequenzen:

Innerhalb ein und desselben Artikels findet man zwei verschiedene, wenn gleich korrekte Varianten:

- (97) mal *Phantasie*, mal *Fantasie* (6/2017, S. 10).

Analog auch:

- (98) *Metro-Station* versus *Metrostation* (4/2017, S. 15).

In ein und demselben Textabschnitt steht

- (99) einerseits *einschliesslich*, andererseits *abschließenden* (17/2017, S. 5),

also mal mit Doppel-s, mal mit Eszett, wobei (nach den Deutschland-deutschen Orthografierregeln) nur Letzteres normgerecht ist.

¹⁸ Für die freundliche Auskunft der MDZ-Redaktion vom 15.03.2018 sei herzlich gedankt. Aus ihrer E-Mail kann man zum Hintergrund erfahren, dass in der Kinderzeitschrift drei Figuren „leben“: *Schrumdirum* (die Hauptfigur), Christina (die Sekretärin im Deutsch-Russischen Haus) und die Computermaus. Eines Tages findet Christina einen Briefumschlag ohne Adresse. Sie nimmt ihn in die Hand und plötzlich raschelt aber etwas darin. Christina hört: „Schrum“. Sie erschreckt sich und lässt den Brief herunterfallen. Der Umschlag öffnet sich von selbst und ein Blatt Papier fällt heraus. Darauf ist ein Männchen mit rotem Schopf gemalt. So beginnt die erste Ausgabe der Zeitschrift.

Mit Blick auf die Problematik der *s*-Schreibung springt z.B. folgender Lapsus ins Auge:

(100) *rot-weiss* (4/2017, S. 15)

– statt *rot-weiß*.

Auch die Schreibung

(101) *Schosse* (5/2017, S. 7)

entspricht nicht den geltenden Rechtschreibregeln, korrekt wäre *Chaussee* gewesen (vgl. Dudenredaktion 2017: 310).

Wohl ein Flüchtigkeitsfehler dürfte die Großschreibung von *Deutsch* im folgenden Beleg sein:

(102) *Mit den Bauarbeiten beauftragte Zarin Katharina die Große den Deutschen Gelehrten Friedrich Wilhelm Bauer* (5/2017, S. 12).

Eine Verwechslung der subordinierenden Konjunktion *dass* und des Relativpronomens *das* tritt an mehreren Stellen auf:

(103) [...] *Tschernucha, ein Wort, dass sich aus Schwarz und Pornografie zusammensetzt und von Themen handelt, die in der Sowjetunion tabuisiert wurden* [...] (17/2017, S. 7).

(104) *Wie kann ein Kind, dass die Verhaftung der eigenen Eltern miterlebt hat, überhaupt auf die Idee kommen, Mitglied der kommunistischen Jugendorganisation zu werden?* (18/2017, S. 12-13).

Falsche Wortartenzuordnungen gibt es im Blatt auch:

(105) *Tipp: Üben, Üben, Üben: Versuchen Sie, ein paar Basis-Schritte zu lernen.* (17/2017, S. 12).

Da *üben* hier ein Verb ist, müsste es kleingeschrieben werden.

In puncto Groß- und Kleinschreibung lassen sich auch weitere Unsicherheiten diagnostizieren:

(106) *Ganz in weiß schweben Balletttänzerinnen auf Zehenspitzen über das Parkett* (6/2017, S. 10).

Weiß tritt hier als Substantiv auf, die korrekte Schreibung des Syntagmas ist folglich *in Weiß*.

Hinsichtlich der Getrennt- und Zusammenschreibung fällt z.B. die Adjektiv-Partizip-Verbindung

(107) *genaugenommen* (in Beleg Nr. 19)

auf, die getrennt zu schreiben wäre, vgl. Dudenredaktion (2017: 484).

Auch zur Interpunktion können Besonderheiten benannt werden:

(108) *Wenn man nur an Muhammed denkt, der immer flink und fröhlich, mit sauber-weißer Schürze und keckem Kochkäppi auf den tiefschwarzen Locken, schon ewig hinter der Durchreiche werkelt* (4/2017, S. 15).

Das Komma ist z.B. zwischen *Locken* und *schon* überflüssig.¹⁹ Auf ein weiteres überflüssiges Komma ist bereits in Beleg (85) hingewiesen worden.

Die Transkriptionspraxis ist nicht einheitlich, z.B.:

(109) *Bolschoi-Theater* (4/2017, S. 11) vs. *Bolschoj* (6/2017, S. 10).

3.1.7 Mehrsprachige und hybride Sprachpraktiken bilden eine weitere Gruppe von Salienzen. Dabei begegnen dem Leser russische Wörter, Syntagmen oder gar Sätze naturgemäß an mehreren Stellen, z.B.

(110) „*Ej, Brat* (dt: *Bruder – Anm. d. Red.*), *was willst du?*“, *spricht mich ein Händler direkt an* (5/2017, S. 6).

(111) *Wsjo budet choroscho* (5/2017, S. 16)

– kyrillisch: *Бсѣ бѳдет хоршоу*; wie im Text selbst erklärt: *Alles wird gut*.

(112) *Angela, dawaj!* (18/2017, S. 1)

– mit *Angela* war die deutsche Bundeskanzlerin gemeint, *dawaj* (kyrillisch: *давай*) bedeutet ‚komm schon‘.

(113) *Ein hartnäckiges Klischee, mit dem die Kuratoren der Ausstellung „Krasawez Muschtschina“ im Historischen Museum aufräumen wollen* (6/2017, S. 11).

¹⁹ Auf weitere – z.B. satztopologische und lexikalische – Auffälligkeiten des Belegs soll hier nicht eingegangen werden.

Der Ausstellungstitel *Krasawez Muschtschina*, kyrillisch: *Красавец мужчина*, bedeutet etwa: ‚Männerschönheit‘.

Selbst mit Englisch finden sich bilinguale Konglomerate, z.B.

(114) *My Home is my Eigentum* (4/2017, S. 1),

was eine Anspielung auf die auch im Deutschen geläufige englische *Maxime My home is my castle* ist (übersetzt: *Mein Heim ist meine Burg*), die auf den englischen Juristen und Politiker Sir Edward Coke (1552-1634) zurückgeht. Auch die Großschreibung des ersten Substantivs zeigt in diesem Verwendungsbeleg die stattgefundenen Anpassung an die Matrixsprache Deutsch.

Ein Zeitungstext wartet in Verbindung mit Ostern mit dem altkirchenslawischen Gruß auf:

(115) *Christos woskressje!* (6/2017, S. 1),

im Original: *Христос воскрес!*, also *Christus ist auferstanden!*

Auffällig ist, dass im Falle einer Moskauer Hochschule innerhalb eines sonst homogen deutschsprachigen Textes nicht die deutsche, auch nicht die russische, sondern die englischsprachige Institutionsbezeichnung steht:

(116) *Alexej Portanskij ist Professor an der Higher School of Economics in Moskau* (17/2017, S. 4).

Gemeint ist die *Высшая школа экономики. Национальный исследовательский университет*, also auf Deutsch: *Nationale Forschungsuniversität – Hochschule für Ökonomie*.

Es sind auch russisch-deutsche bilinguale Bezeichnungen anzutreffen wie

(117) *Тотальный германский Диктат* (4/2017, S. V),

also *totales Deutsch-Diktat*.

3.1.8 Für mehr oder weniger eindeutige Tipp- bzw. Druckfehler liefert das Blatt eine Anzahl von Beispielen.

Hinter dem Satz

(118) *Die damaligen Gesellschaftstänze [...] gekommen war* (17/2017, S. 12)

ist der Schlusspunkt zu vermissen und bei

(119) *Sammlun* (6/2017, S. 11)

fehlt der Buchstabe *g* am Wortende.

Bei Beleg (120)

(120) *In Gedenken daran verleiht das Deutsch-Russische Forum jährlich den Friedrich-Joseph-Haass-Preis für besonderer Verdienste um den Brückenbau zwischen beiden Völkern* (18/2017, S. 12)

ist anzunehmen, dass mit „jährig“ *jährlich* und mit „für besonderer Verdienste“ *für besondere Verdienste* gemeint war (und keine falsche Genus- bzw. Kasuswahl vorliegt).

Im folgenden Satz war mit *wider* mit Sicherheit das Adverb *wieder* gemeint:

(121) *Wenn eine Frau [...] ihr Einverständnis [...] widerrufen hat, soll sie mit einer Auszahlung der Entschädigung für den Arbeitsausfall wider [sic!] eingestellt werden* (18/2017, S. 6).

3.1.9 In Bezug auf die Typographie sei auch ein Befund genannt: Die Worttrennung am Zeilenende dürfte im Falle von

(122) *Brettspiela-benden* (6/2017, S. 10)

eher ungünstig sein, leserfreundlicher wäre wohl: *Brettspiel-abenden*.

3.1.10 Beleg (123) kann nicht nur sprachlich, sondern vielmehr inhaltlich bestimmte Irritationen auslösen:

(123) *Das gastronomische Angebot ist wegen der Hygienevorschriften, wonach²⁰ in Tier-Cafés kein Essen zubereitet werden darf, begrenzt. Es gibt Kaffee und Tee, dazu Sandwiches, Salate, Suppen und Süßes* (6/2017, S. 15).

Entweder enthält dieser Absatz einen Widerspruch – Verbot von Speisenzubereitung vs. Suppe im Angebot – oder er ist nicht explizit genug ausformuliert.

²⁰ Zum Ausdruck der Relativbeziehung im Attributsatz hätte anstelle des Pronominaladverbs *wonach* der Einsatz einer Verbindung von Präposition und Pronomen (also: *nach denen*) besser ausgesehen.

3.2 Salienzen primär kulturbezogener Provenienz

Man kann im Jahrgang 2017 reichlich auch Salienzen primär kulturbezogener Art ermitteln. Dieser Großbereich wurde bereits im Rahmen von Xenismen in einem anderen Beitrag behandelt (Földes 2018). Deshalb sei hierzu exemplarisch nur ein Beleg genannt:

(124) *Ich erkläre alles, aber er sagt mir, dass ich meinen Wohnsitz nur in Anwesenheit des Wohnungseigentümers beantragen kann [...] (5/2017, S. 7).*

Das Verb *beantragen* kann im gegebenen Kontext salient wirken, denn in Deutschland ist es nicht nötig, einen Wohnsitz zu beantragen (hingegen in Russland: *подать заявление на регистрацию по месту жительства*), man kann den Wohnsitz schlicht und einfach anmelden. Hier liegt ein Unterschied zwischen den kulturellen Skripten vor (siehe Földes 2018).

4 Schlussbetrachtungen und Ausblick

Alles in allem hat sich die MDZ anhand der Analyse als eine interessante und vielfarbige Zeitung mit einer besonderen Sprachlichkeit und Kulturalität herauskristallisiert. Die datenbezogene, jedoch korpuslimitierte Untersuchung hat eine spezifische Literalität und (politische) Medienkommunikation unter der Wirkkraft von zwei Sprachen und Kulturen erfasst.

Die erschlossenen Befunde sind vielfältig: Es wurden bedeutende Unterschiede zwischen den einzelnen Artikeln sowohl im Hinblick auf ihre sprachliche Verfasstheit als auch bezüglich ihrer journalistischen Gestaltungsmodalitäten ermittelt. Vermutlich spielt dabei auch die sprachliche und kulturelle Heterogenität innerhalb der Redaktion eine Rolle.²¹ In vielen Texten, welcher Autorengruppe auch immer, sind eine geringe Registerdifferenzierung und dadurch oft gewisse Uneinheitlichkeiten, also Eklektizismus und Schwankungen in stilistisch-pragmatischer Hinsicht und/oder in der Satz- und Textkonstruktion, feststellbar. Man kann sie als Kontextverletzungen (im Sinne von Pörksen/Dettel 2012: 235) ansehen.

Im Wesentlichen sind die festgestellten Salienz-Fälle Resultate von drei typologisch verschiedenen Prozessen:

²¹ Vergleiche Abschnitt 2.

- (1) von Sprachkontaktphänomenen, also Transfer oder Nachahmung von Elementen, Strukturen und Modellen der Kontaktsprache, vgl. z.B. Belege Nr. (42) und (45).
- (2) von Verfremdungsprozessen, z.B. Kontrastverschiebungen oder Kontrastübertreibung (im Sinne von Henn 1978: 332), die sich aus einer unsicheren Beherrschung der Zielsprache Deutsch, etwa durch Übergeneralisierung des Sprachsystems, ergeben. Beispiele für diesen Phänomentyp könnten Belege Nr. (52) und (60) sein.
- (3) von Normverletzungen aus Unachtsamkeit, d.h. Flüchtigkeitsfehler bzw. problematische oder grenzwertige Formulierungen, die selbst bei Textproduzenten mit exzellenter (nativer) Sprachbeherrschung vorkommen, z.B. Belege Nr. (39) und (62).

Aus diesem Grunde ist für eine eindeutige Explizierung und Einordnung der Belege von entscheidender Bedeutung, (a) welchen sprachbiographischen Hintergrund der eigentliche Verfasser hat, (b) ob der gegebene Medientext vielleicht ein Übersetzungstext ist und in diesem Fall wer der Übersetzer war und (c) wer mit welchen sprachlichen Kompetenzbeständen und mit welcher redaktionellen Leitkonzeption die Texte korrigiert und redigiert hat. Denn letztlich handelt es sich um kollaborative Texte.

Ein wesentlicher Teil der eruierten Auffälligkeiten ist direkt oder indirekt auf Aspekte der bilingualitätsbedingten deutsch-russischen Sprach- und Kulturkontakte zurückführbar. Die sprachlich-kulturelle Grundkonstellation ist jedoch noch komplexer: Aufgrund der Befundlage scheint das genuine Alleinstellungsmerkmal der MDZ in einem spezifischen Beziehungsgefüge von deutscher Sprache vs. russischer Kultur zu liegen. Daher lässt sie sich sogar in doppelter Hinsicht als kulturasymmetrische Grenzgänger-Zeitung – eine *species sui generis* – explizieren. Erstens, weil sie im Spannungsfeld zwischen Deutsch und Russisch operiert, zweitens, weil eine besondere Asymmetrie feststellbar ist: Ihre Sprache ist praktisch monolingual deutsch, ihr kulturelles Umfeld weist hingegen russische Dominanz auf, sodass die Texte zumeist – aber nicht in jedem Fall – einen russischen Blick haben (z.B. bei Berichten anhand des Krim-Konfliktes). Dank des journalistischen Umgangs mit Elementen, Strukturen, Modellen und Inhalten russischer Provenienz entsteht oft authentische Moskauer Aura. Deutschsprachige Textproduktion im russischsprachigen soziokulturellen Referenzrahmen stellt mithin einen besonderen Medientyp und folglich eine besondere Ausprägung der Mediensprache dar. Das Spektrum ihrer Spezifika ist, wie oben beschrieben, breit, allerdings überwiegen dabei kontakt- und/oder kompetenzbedingte Besonderheiten. Es ist klar geworden, dass bilinguale Textemittenten oft Bezeichnungskonventionen, Musterhaftigkeiten der Textstruktur, Momente der Argumentationslinien und der ästheti-

schen Formen, also schlechthin Elemente der Texttraditionen ihrer anderen Sprache bzw. Kultur (im vorliegenden Falle der russischen) als sprachbezogenes und kulturelles Wissen in die deutschsprachigen Texte integrieren. Man kann diesen Ausprägungstyp der Pressekommunikation als eine Art (interkultureller) Interdiskurs²² konzeptualisieren (vgl. Földes 2018).

Ein markanter Wesenszug des Mediendiskurses in der MDZ ist in diesem Zusammenhang – aus einleuchtenden Gründen – eine signifikante Themenpräferenz, also ein zentrales Augenmerk auf Facetten des aktuellen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens und besonders des Alltags in Russland mit Schwerpunkt Moskau, außerdem ein reges Interesse an den deutsch-russischen Beziehungen. Beispielsweise könnte hierzu mittels einer handlungsorientierten Diskurslinguistik (etwa im Sinne von Spitzmüller/Warnke 2011: 121 ff.) und/oder einer integrativen Medieninhaltsanalyse, die eine analytisch-deduktive mit einer interpretativ-induktiven Vorgehensweise verbindet (etwa im Sinne von Früh 2017: 71 ff.), viel Relevantes herausgearbeitet werden.

In summa kann man dem medialen Objekt MDZ eine weitgehend inter- bzw. eher transkulturelle Textwelt bescheinigen, die durch Variation, Dynamik und vor allem durch lokales Flair gekennzeichnet ist. Die Beiträge dieser Zeitung können ein spannender Forschungsgegenstand für weitergehende medienlinguistische Untersuchungen mit höherem Auflösungsgrad sein, insbesondere wenn man auch die kommunikativen Strategien und die komplexen Muster der sprachgebundenen sozialen Interaktion zwischen Journalisten und Lesern im gegebenen Zusammenhang einbezieht.

5 Literatur

- Akstinat, Björn (und Arbeitsgemeinschaft Internationaler Medienhilfe) (Hrsg.) (2012–2013): Handbuch der deutschsprachigen Presse im Ausland: Verzeichnis deutschsprachiger Zeitungen, Zeitschriften, Mitteilungsblätter und Jahrbücher außerhalb Deutschlands, Österreichs, Luxemburgs, Liechtensteins und der Schweiz. Berlin.
- Busse, Dietrich (1992): Textinterpretation. Sprachtheoretische Grundlagen einer explikativen Semantik. Opladen.

²² Der Begriff ‚Interdiskurs‘ geht auf den Dortmunder Literaturwissenschaftler Link (1988: 285f.) zurück, der Terminus wird aber hier in einem etwas anderen Sinn verwendet, nämlich als diskursive Überlappung in Bezug auf zwei verschiedene Kultursysteme. Der Interdiskurs re-integriert das in den beteiligten kulturellen Diskursen gespeicherte und verwaltete Hintergrundwissen und ermöglicht einen Austausch hinsichtlich dieses Wissens.

- Deppermann, Arnulf (2010): Konversationsanalyse und diskursive Psychologie. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden. S. 643-661.
- Dudenredaktion (Hrsg.) (1998): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 6., neu bearb. Aufl. Mannheim u.a. (Der Duden in zwölf Bänden; 4).
- Dudenredaktion (Hrsg.) (2015): Duden. Deutsches Universalwörterbuch. 8., überarb. u. erw. Aufl. Berlin.
- Dudenredaktion (Hrsg.) (2017): Die deutsche Rechtschreibung. 27., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin. (Der Duden in zwölf Bänden; 1).
- Földes, Csaba (2018): Xenismen in der auslandsdeutschen Pressesprache. Reflexionen anhand der *Moskauer Deutschen Zeitung*. In: Weber, Matthias (Hrsg.): Sprache. München. (Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa; 26). [im Druck].
- Früh, Werner (2017): Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. 9., überarb. Aufl. Konstanz. (UTB; 2501).
- Gessinger, Joachim/Butterworth, Judith (2015): Salienz als dynamisches interaktionales Konstrukt. Theoretische und methodische Aspekte. In: Elementaler, Michael/Hundt, Markus/Schmidt, Jürgen Erich (Hrsg.): Deutsche Dialekte. Konzepte, Probleme, Handlungsfelder. Akten des 4. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (JGDD). Stuttgart. (ZDL, Beihefte; 158). S. 259-294.
- Gordeeva, Elena (2016): Kommunikative Strategien in Fachtexten. In: Zhu, Jianhua/Zhao, Jin/Szurawitzki, Michael (Hrsg.): Akten des XIII. Internationalen Germanistenkongresses Shanghai 2015: Germanistik zwischen Tradition und Innovation, Bd. 2. Frankfurt am Main. (Publikationen der Internationalen Vereinigung für Germanistik; 21). S. 31-35.
- Graesser, Arthur C./Zwaan, Rolf A. (1995): Inference generation and the construction of situation models. In: Waeber, Charles A. III/Mannes, Suzanne/Fletcher, Charles R. (Eds.): Discourse comprehension. Essays in honor of Walter Kintsch. Hillsdale, NJ. S. 117-139.
- Henn, Beate (1978): Mundartinterferenzen. Am Beispiel des Nordwestpfälzischen. Wiesbaden. (ZDL, Beihefte N.F.; 24).
- Karaulov, Ju. N. (2007): Russkij jazyk i jazykovaja ličnost'. Izd. 6-e. Moskva.
- Link, Jürgen (1998): Literaturanalyse als Interdiskursanalyse. Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik. In: Fohrmann, Jürgen/Müller, Harro (Hrsg.): Diskurstheorien und Literaturwissenschaft. Frankfurt am Main. (Suhrkamp-Taschenbuch; 2091). S. 284-307.
- Pörings, Ralf/Schmitz, Ulrich (2003): Sprache und Sprachwissenschaft. Eine kognitiv orientierte Einführung. 2., überarb. und aktual. Aufl. Tübingen. (Narr-Studienbücher).
- Pörksen, Bernhard/Detel, Hanne (2012): Der entfesselte Skandal. Das Ende der Kontrolle im digitalen Zeitalter. Köln.
- Purschke, Christoph (2011): Regionalsprache und Hörerurteil. Grundzüge einer perzeptiven Variationslinguistik. Stuttgart. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte; 149).

- Rácz, Péter (2013): *Saliency in sociolinguistics. A quantitative approach*. Berlin/Boston. (Topics in English Linguistics; 84).
- Spitzmüller, Jürgen/Warnke, Ingo H. (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin/New York. (De Gruyter Studium).
- Wöllstein, Angelika/Dudenredaktion (Hrsg.) (2016): *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. Berlin. (Der Duden in zwölf Bänden; 4).